Man erwartet von der in der nächsten Woche stattfindenden Londoner Besprechung der Fachmänner eine Klärung der sehr verworrenen Anschauungen darüber, was für die [illegible] im Orient überhaupt noch erreichbar ist.

Die Agence Havas meldet aus Paris: Die Generale und anderen Offiziere der alliierten Heere und Flotten, die aus Anlaß der Balkankonferenz nach Paris gekommen waren, haben im Kriegs- und im Marineministerium mehrere Versammlungen abgehalten. Es wurden alle die allgemeine Führung der Operationen und den Unterseebootskrieg betreffenden Fragen geprüft.

Weitere Kriegsnachrichten.

Kohlenmangel in Italien. Viele Zeitungsnachrichten aus Italien bestätigen wieder den außerordentlich großen Mangel an Kohlen, der zeitweilig zum Stillstand einzelner Munitionsfabriken führte.

Das System der englischen Lebensmittelversorgung. Das „Allg. Handelsbl." meldet aus London: Der Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda hat im Oberhause sein System der Lebensmittelversorgung dargelegt. Er sagte, daß für die wichtigsten Bedarfsartikel, für Brot, Fleisch und Zucker Preise festgesetzt werden würden, und zwar für alle Stufen, die die Lebensmittel durchlaufen, vom Erzeuger bis zum Kleinhändler. Als Grundlage für die Preisbestimmung würde der Gewinn vor dem Kriege angesehen werden. Der Fleischpreis wird um 6 Pennies das Pfund herabgesetzt werden. Der Höchstpreis von Brot wird 9 Pennies für den Vierpfundlaib betragen. Wenn die Regierung den Müllern das Getreide nicht zu einem entsprechend niedrigeren Preise liefern könne, werde sie ein Teil der Kosten auf sich nehmen. Für Fleisch werde die Regierung keinen Zuschuß gewähren. Die Zuckerverteilung werde örtlichen Lebensmittelausschüssen übertragen werden. Für die Gasthöfe, Schankhäuser und Fabriken werde eine besondere Rationierung eingeführt werden. Außerdem werde jede Familie aufgefordert werden, sich eine Zuckerkarte zu besorgen und sich bei einem Kleinhändler einzuschreiben.

Zur Verhaftung Pilsudskis. In einem Schreiben an den polnischen Staatsrat gab der Generalgouverneur von Polen, v. Beseler, bekannt, daß die Verhaftung Pilsudskis, des Organisators der polnischen Legion erfolgt sei, weil er in der letzten Zeit die polnische Wehrmacht zu einer geheimen militärischen Organisation zum Zwecke einer deutschfeindlichen Bewegung umzugestalten bestrebt war.

Deportation der Deutschen in Liberia. Die Regierung von Liberia hat nach einer Meldung der „Financial Times" die Deportation aller dortigen deutschen Untertanen und die Liquidierung ihrer Geschäfte angeordnet. Man erwartet die sofortige Verbringung der Deutschen nach Frankreich.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Neubesetzung in den Reichsämtern und den in Frage kommenden preußischen Ministerien soll nach einer Berliner Meldung in den allerersten Tagen des August abgeschlossen sein.

Gehalt- und Lohnvorschüsse. Nach der Nord. deutschen Allgemeinen Zeitung werden den Reichs- und preußischen Beamten und den im Reichs- oder Staatsdienst ständig beschäftigten Lohnangestellten und Arbeitern zum Einkauf von Wintervorräten an Heizmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst unverzinsliche Gehalt- und Lohnvorschüsse gewährt. Die Vorschüsse sollen lediglich zur Eindeckung eines Vorrats für den kommenden Winter dienen, sind also nicht zur Beschaffung des augenblicklichen Bedarfs bestimmt. Die Rückzahlung soll den wirtschaftlichen Verhältnissen der Beamten und Arbeiter angepaßt und so bemessen werden, daß der Vorschuß bis zum Ablauf des Zeitraums getilgt wird, für den die Vorräte beschafft sind.

Die Parteiführer beim Reichskanzler. Auch gestern wurden die Besprechungen der Führer der Landtagsfraktionen mit dem Reichskanzler fortgesetzt. Der Reichskanzler beurteilte die Lage nach innen und außen recht günstig. Seine Zuversicht gründet sich sowohl auf die Ereignisse im Osten wie auf die Widerstandsfähigkeit der deutschen Front in Flandern, wo mit einer siegreichen Abwehr der feindlichen Angriffe sicher gerechnet werden könne. Auch die Möglichkeit von Friedensverhandlungen in nicht allzu ferner Zeit wurde von ihm erörtert. Zur inneren Lage betonte er seine Entschlossenheit, die preußische Wahlrechtsreform durchzuführen. Er glaubt nach den Besprechungen, die er bereits gehabt hat, daß dieses Ziel ohne allzu schwere parteipolitische Erörterungen zu erreichen sei. Der Kanzler entwickelte auch seine Stellungnahme zu der vielbesprochenen Frage der Parlamentarisierung, die sich kurz dahin zusammenfassen läßt, daß er nicht abgeneigt ist, Aemter in den Reichs- und preußischen Ministerstellen mit geeigneten und mit dem Vertrauen ihrer Fraktion ausgestatteten Parlamentariern zu besetzen.

Oesterreich-Ungarn.

Tschechisch-slowenischer Bruch. Zwischen den Tschechen und Slowenen ist es zu einem vollständigen Bruch gekommen.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Esterhazy trifft am 31. Juli in Wien ein, um an dem zu Ehren des deutschen Reichskanzlers Dr. Michaelis stattfindenden Empfang teilzunehmen und sich mit dem Kanzler zu besprechen.

„Unter dem Sachsenbanner."

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Eine opferbereite Gefechts-Ordonnanz.

(bn) Der Gefreite der Reserve Paul Röger, geboren in Plauen im Vogtl., rückte mit der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments 134 ins Feld. Schon in den Aufmarschgefechten bei Willerzie, Gompouis und Souain zeichnete er sich durch Entschlossenheit, Mut und Umsicht aus; was ihn aber in der Kompagnie besonders beliebt machte, war sein glänzender Humor, der ihn und seinen Kameraden über die Strapazen des Aufmarsches hinweghalf. Wenn alle infolge der Anstrengungen müde und mürrisch geworden waren, dann verstand er es, durch einen Witz die Stimmung wieder zu heben und die Kameraden zum weiteren Aushalten anzuspornen. Als nach der Einnahme von Lille das 2. Bataillon 134 die Engländer im Sturm aus Frelinghien vertrieb, hatte Röger die besonders schwere Aufgabe, als Gefechtsordonnanz, durch Kugelregen und Granatfeuer hindurch, die Verbindung zwischen Bataillon und Kompagnie aufrecht zu erhalten und die Befehle des Bataillons zu überbringen. Hier hat er sich wieder glänzend bewährt. In dem flachen Gelände, das für die Annäherung so gut wie keine Deckung bot, mußte er unzählige Male kriechend und sprungweise den Anschluß an die im Gefecht liegende Kompagnie gewinnen und immer hatte er für die Kameraden in der Schützenlinie ein frohes Wort bereit. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in diesen Tagen wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Ende Mai 1915 wurde das Regiment bei La Bassee eingesetzt, dort, wo der Brennpunkt der großen englischen Maioffensive war. Röger war auch hier als Gefechtsordonnanz tätig. Die Engländer wandten hier zum ersten Male das Trommelfeuer im wahrsten Sinne des Wortes an. In wenigen Stunden waren unsere rückwärtigen Verbindungen und Reservegräben zerschossen. Die Laufgräben bildeten einen einzigen Trümmerhaufen, und mühsam, von Granatloch zu Granatloch springend, mußten die Gefechtsordonnanzen ihre Kompagnien erreichen.

Am 15. Juni hatte Röger gerade einen Befehl in die vordere Linie zur Kompagnie gebracht, als die Engländer den vorderen Graben sprengten. Ein großer Teil der Kompagnie wurde unter den einbrechenden Erdmassen begraben, unter ihnen auch Röger. Erst nach sieben Stunden konnte er, vollständig erschöpft, von treuen, hilfsbereiten Kameraden aus seiner furchtbaren Lage befreit werden. Kaum hatte er sich etwas erholt, so nahm er auch seinen Dienst wieder auf, leider nur für kurze Zeit. Am 16. Juni wurde er durch die Splitter einer dicht neben ihm einschlagenden Granate schwer verwundet und ist wenige Stunden später seinen Verletzungen erlegen.

Die Kompagnie betrauert nach dem Bekenntnis ihres Führers in Röger einen Kameraden, der wie selten einer seine ganze Kraft dem Vaterlande opferte und bis zum letzten Augenblicke froh und unverdrossen seine schweren Aufgaben löste.

Ein tapferer Unteroffizier.

(bn) Die Tage der schweren Kämpfe an der Somme bedeuten für manches Regiment ein Ruhmesblatt in seiner Kriegsgeschichte. Jeder einzelne der Kämpfer ist ein Held gewesen, tapfer standen sie ihren Mann und trotzten der feindlichen Uebermacht, die mit ungestümer Wucht immer und immer wieder gegen unsere Stahlmauer anrannte. Ohne Erfolg mußte der Feind den Rückzug antreten.

Der 20. Juli 1916 war ein solch heißer Kampftag. Hin und her wogte die Schlacht bei G. Den Franzmännern gelang es, ein Stück unserer ersten Linie zu besetzen und es schien fast, als ob es ihnen überlassen werden müßte. Verluste gab es auf beiden Seiten und die Reihe der Streiter wurde immer lichter.

Die 4. Kompagnie des .... Regiments, dessen 1. Bataillon bei Ausbruch des Krieges in Plauen i. V. aufgestellt wurde, lag im Brennpunkte des Kampfes. Mit den Resten des 1. und 2. Zuges, deren Führer verwundet waren, griff Unteroffizier d. L. Seifert aus Plauen i. V. entscheidend in den Kampf ein und vermochte durch entschlossenes und umsichtiges Handeln den feindlichen Vorstoß ins Stocken zu bringen. Auf freiem Felde ließ er ausschwärmen und gab, jedweder Deckung bar, Flankierungsfeuer auf die Anstürmenden ab, dadurch diesen nicht allein beträchtliche Verluste zufügend, sondern auch verhütend, daß sie sich in dem naheliegenden und nur noch von einigen Leuten heldenhaft verteidigten Artillerie-Schutzgraben festsetzen konnten. Ebenso wurde es den Franzosen unmöglich, ihre Maschinengewehre, die unsere vorrückenden Verstärkungen vernichten sollten, heranzuziehen. Durch das hervorragende Eingreifen in die schwierige Gefechtshandlung hat Unteroffizier d. L. Seifert verhindert, daß der großzügig angelegte feindliche Vorstoß Erfolg hatte. Der Tapfere erhielt als Auszeichnung das Eiserne Kreuz 1. Klasse, nachdem ihm bereits vorher die Silberne Friedrich-August-Medaille und das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden war.

Die neuen Höchstpreise für Hülsenfrüchte und Obst.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 wird bestimmt: Der Preis für den Doppelzentner inländischer Hülsenfrüchte aus der Ernte 1917 darf nicht übersteigen: bei Erbsen 70 M., bei Bohnen 80 M., bei Linsen 85 M., bei Ackerbohnen 60 M., bei Peluschken 60 M., Saatwicken 50 M., Winter-, Sand- oder Zottelwicken 45 M., Vogelwicken 28 M. Der Preis für Gemenge richtet sich nach der Art der gemischten Früchte und dem Mischungsverhältnis. Er darf 55 M. für den Doppelzentner nicht übersteigen. Für die Bewertung der Hülsenfrüchte gelten folgende Grundsätze: a) Die Höchstpreise sind nur für beste, gesunde und trockene Hülsenfrüchte zu zahlen. Für Kleinerbsen dieser Beschaffenheit sind höchstens 68 M. zu zahlen. b) Für gute, handelsübliche Durchschnittsware ist zu zahlen: Bei gelben und grünen Viktoriaerbsen, sowie großen, grauen Erbsen 65 M. für den Doppelzentner, bei kleinen, gelben, grünen und grauen Erbsen 63 M. für den Doppelzentner, bei weißen, gelben und braunen Bohnen 75 M. für den Doppelzentner, bei Linsen 80 M. für den Doppelzentner. c) Für Hülsenfrüchte von geringerer Beschaffenheit ist entsprechend weniger zu zahlen. Die Höchstpreise schließen die Beförderungskosten ein, die der Verkäufer vertraglich übernommen hat. Beim Umsatz von Hülsenfrüchten dürfen alle Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren, sowie für alle Arten von Aufwendungen nur die von der Reichsgetreidestelle festzusetzenden Beträge zugeschlagen werden. Bei anerkanntem Saatgut aus anerkannten Saatgutwirtschaften dürfen den Höchstpreisen folgende Beträge zugeschlagen werden: Für die erste Absaat bis zu 30 M., für die zweite Absaat bis zu 25 M., für die dritte Absaat bis zu 20 M. Bei nicht anerkanntem Saatgut (Handelssaatgut) dürfen den Höchstpreisen bis zu 15 Mark für den Doppelzentner zugeschlagen werden. Die Reichsgetreidestelle ist bei Abgabe von Hülsenfrüchten an die Höchstpreise nicht gebunden, dasselbe gilt für die Kommunalverbände hinsichtlich der Abgabe solcher Früchte zu Futterzwecken.

Die Bekanntmachung über Höchstpreise für Obst auf Grund des § 4 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 wird bestimmt: Der Preis für die folgenden Obstsorten darf beim Verkauf durch die Erzeuger die nachstehenden Sätze je das Pfund nicht überschreiten: Für Aepfel Gruppe I 40 Pf., Gruppe II 25 Pf., Gruppe III 10 Pf. Zu dieser Gruppe gehören alles Schüttelobst, Ausschuß und Fallaäpfel sowie Mostäpfel. Verkauft ein Erzeuger sein gepflücktes Obst unsortiert, so wie es der Baum gegeben hat, aber ohne Fallobst, so kann er einen Einheitspreis verlangen, der aber den Betrag von 20 Pf. nicht überschreiten darf. — Für Birnen Gruppe I 35 Pf., Gruppe II 20 Pf. Die Birnen müssen gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein. Gruppe III 8 Pf. Hierher gehören alles Schüttelobst, Ausschuß und Fallbirnen, sowie Mostbirnen. — Pflaumen 30 Pf. Zwetschen, Hauspflaumen, Hauszwetschen, Muspflaumen, Bauernpflaumen, Thüringer Pflaumen, mit Ausnahme der Brennzwetschen 20 Pf., Brennzwetschen 10 Pf. Der Erzeuger darf beim Verkauf vom 1. November 1917 einen Zuschlag von 10 v. H., 16. Dezember 1917 ab einen Zuschlag von 15 v. H., 16. Januar 1918 ab einen Zuschlag von 25 v. H., 1. März 1918 ab einen Zuschlag von 35 v. H., 1. April 1918 ab einen Zuschlag von 50 v. H. für die Lagerung auf die oben festgesetzten Höchstpreise berechnen.

Gröba. Bestellungen auf das Riesaer Tageblatt — monatlich 85 ₰ frei Haus — nimmt jederzeit entgegen **Frau A. verw. Riedel, Gröba** Alleestraße 2.

Für immer vereint.

Roman von Doris Freiin v. Spättgen. 50

„Man muß hart sein mit sich selbst, man darf nie mit seinen Sorgen und Bedrängnissen belästigen. Freilich, eine Wohltat wäre es mir schon manchmal gewesen, mich hin und wieder gegen eine fühlende Seele aussprechen zu können; aber wo im Leben gibt es Menschen, die des Nächsten Leid verstehen, lieber Graf?"

Meine Stimme zitterte bei diesen Worten ein wenig, wogegen Rippach, der kein Auge von mir verwandte, mit eigentümlich auffallender Lebhaftigkeit rief: „Aber glauben Sie denn nicht an Freundschaft, Fräulein Behring? Ich kenne einen Mann, dem ich die geheimsten Falten meiner Seele erschloß, dessen Rat ich stets bedingungslos befolgte, von dessen Treue und Uneigennützigkeit ich fest überzeugt bin."

Ich schüttelte den Kopf und sagte herb: „Jeder verfolgt die eigenen Pläne und Interessen. Wenn ich wüßte, daß ich Ihnen mit meiner Enthüllung nicht eine glückliche Illusion zerstörte, dann möchte ich eine kurze Episode aus meinem Leben erzählen; eine einzige halbe Stunde hat damals genügt, mich um mein ganzes Glück, um meine schönsten Hoffnungen ärmer zu machen."

„Ach bitte, sprechen Sie! Ihr Vertrauen ist mir unendlich schätzenswert, gnädiges Fräulein," gab Rippach mit einer leichten Verbeugung zurück.

„Sie besitzen einen wunderbar scharfen Blick und haben in meiner Seele richtig zu lesen verstanden, lieber Graf. Allerdings bemühte ich mich bisher, Ihnen etwas vorzuenthalten, aus Scheu, aus Rücksicht, nennen Sie es, wie Sie wollen."

Seine Augen wurden immer größer und starrer, und plötzlich zuckte ein Ausdruck von Wildheit um den schmalen Mund.

„Bezieht sich — diese — Sache — auf meine Person, Fräulein Behring?"

Mir wurde beinahe Angst unter diesem drohenden Blick; rasch entgegnete ich: „Nein, nein! So hören Sie denn."

In kurzen Umrissen erzählte ich nun, ohne einen Namen zu nennen, von meinen Beziehungen zu einem einstigen Jugendbekannten, von meiner [illegible] und von seinem schmählichen Verrat sprach ich, der mir fast das Herz gebrochen hätte.

„Der Elende! War denn keiner zur Stelle, der Rechenschaft forderte, der ihn niederschoß?" rief Rippach voll Empörung und Zorn.

In solcher Aufregung hatte ich ihn noch nie gesehen. Galt dieser seltsame Eifer, dieses lebhafte Interesse mir, oder hatte ich ahnungslos einen wunden Punkt in seiner Seele berührt?

Wieder schüttelte ich den Kopf.

„Wer ist es? Wo lebt er? In Ihrer Heimatstadt? Nennen Sie mir seinen Namen, gnädiges Fräulein!" stieß er noch einmal rauh hervor.

„Bitte, ruhig, Graf Rippach, um meinetwillen. Den Namen verrate ich Ihnen ein andermal. Ich höre die Haustür gehen, der Geheimrat kommt."

Sobald Graf Rippach gegangen war, fragte mich Onkel Kurt: „Ist Dir an Rippach heute eine Veränderung aufgefallen, Bianka? Als ich vorhin ins Zimmer trat, flammte eine eigentümliche Leidenschaftlichkeit, fast möchte ich behaupten: Angst aus seinem Blick. Habt Ihr irgendwelche aufregende Gespräche geführt?"

„I Gott bewahre, Onkel! Wir reden ja nur ganz harmloses, heiteres Zeug. Der arme, junge Mann leidet, glaube ich, etwas an Nervenkopfweh, das ist alles."

„So!"

Der Geheimrat räusperte sich und sagte „Gute Nacht."

den 12. November. Seit ich zuletzt am Schreibtisch vor diesem interessanten Büchlein gesessen, ist eine Reihe bemerkenswerter Tage verstrichen. Man braucht wirklich nicht immer im Weltgetümmel zu leben, um die Schattenseiten und die Tragik unseres Daseins klar zu erkennen. Mir kommen die allerletzten Begebenheiten wie ein spannendes Theaterstück vor, dessen Aufführung ich — als der geheime Autor — unauffällig-unsichtbar beizuwohnen Gelegenheit hatte. Graf Rippach scheint wirklich — Doch, ich will meinem Berichte nicht vorgreifen, sondern der Reihenfolge nach erzählen. An einem schönen, klaren Morgen nach unserer letzten oben wiedergegebenen Unterhaltung, — ich war inzwischen längere Zeit stark erkältet und sogar bettlägerig gewesen, traf er mich im Park, am Schwanenhäuschen, wo er gern [illegible]. Ich [illegible] das gewohnte Körnerfutter. Die Natur hatte ihr Winterkleid angelegt.

„Den Namen, Fräulein Behring!" begann Graf Rippach unvermittelt — „Sie sind mir noch den Namen schuldig!" Ich fand namentlich den letzten Satz nach Form und Tonreichlich gewagt für den jungen Mann.

„Aber, bester Graf, der Name tut doch nichts zur Sache. Es ist rührend, daß Sie an meinem Kummer und Herzeleid solchen Anteil nehmen. Manchmal denke ich, Sie müssen ihn bereits wissen — ahnen," gab ich in möglichster Unbefangenheit zurück.

„Wissen? Ahnen? Ja, ja, ja! Aber wenn der Himmel plötzlich einstürzte, so würde ich mich kaum so sehr darüber entsetzen, als über die Möglichkeit oder die Gewißheit, daß er wirklich ein falscher Freund, ein Heuchler sein soll!"

„Es gibt eben keine Treue. Darin habe ich wohl recht. Man macht gar sonderbare Erfahrungen und muß manches verschmerzen. Vor Ihnen, lieber Graf, liegt ja noch ein langes, schönes Leben, möglicherweise voller Sonnenschein und Glück. Bitte, lassen Sie sich gerade darum den wohlgemeinten Rat zur Warnung dienen. Trauen Sie niemand, Herr Graf!"

Mit schlaff herabhängenden Armen stand Rippach vor mir und starrte mich entgeistert an. Dann murmelte er dumpf: „Leonberg! Leonberg! Und er war doch so voll aufopfernder fast brüderlicher Güte für mich! Keiner verstand so zu trösten, wie er! Jeder liebt ihn, jeder vertraute ihm. Ohne seinen Beistand wäre ich zu Grunde gegangen. Soll ich nun auch diesen wahrhaft guten Menschen verlieren?"

„Um vor späteren Enttäuschungen bewahrt zu sein," sagte ich bestimmt, „tragen Sie diesen Verlust."

„Enttäuschungen? Ja, gewiß. Ich danke Ihnen, Sie sind sehr gut mit mir, Fräulein Behring. Aber, bitte, erzählen Sie mir mehr, alles — über Leonberg. Es wird mir heilsam sein."

Mit einem Gesichtsausdruck, der erkennen lassen sollte, daß es mir schwer fiel, darüber zu reden, kam nun eine Anklage nach der andern über meine Lippen. Es war fast wie damals, als ich Fried meine Verachtung ins Gesicht geschleudert hatte; nur daß ich diesmal ruhiger war, weil nicht Fried, sondern ein leicht zu lenkender Jüngling vor mir saß. Ich sprach von meinen Enttäuschungen, den ersten Anfängen zur Eifersucht, bis die Worte: „Vivian [illegible]" und „Rattenfänger" schließlich von meinen Lippen glitten.